№ 36 Neue Gartenlaube. 1901

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Rächerin.

Roman in zwei Teilen von Otto Bergmann.

[10]

(Fortsetzung.)

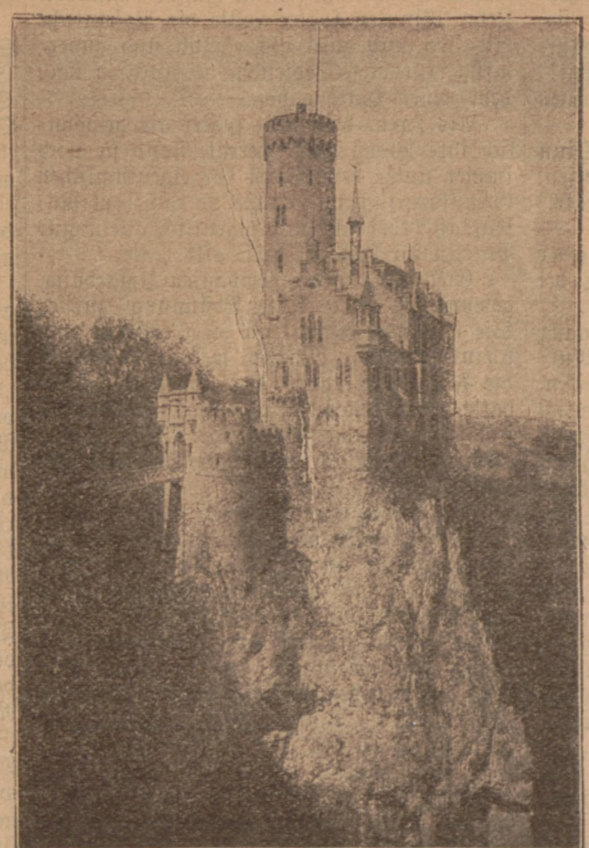
Dunkel hob das Papier auf und faltete es auseinander. Nur einen Blick brauchte er seinem Inhalt gönnen. Er kannte ihn. Das Schriftstück war in der That das Selbstbekenntnis des verstorbenen Grafen über seinen an Minken verübten Mord! — — — — — — —

Wieder einmal lenkte Irene in halber Dunkelheit die Schritte ihrem Lieblingsplatz zu, zum erstenmal seit der Stunde, wo der Graf ihr dorthin gefolgt war.

Es war heut wieder ein Abend der jenem an Schönheit glich. In glänzender Klarheit schütteten die zahllosen Sterne ihr Silberlicht durch das Laubdach der leise rauschenden Baumwipfel. Köstliche Abendruhe und tiefen, erquickenden Frieden atmete die schlummernde Natur, und auch in Irenes Brust wollte mit sanfter Macht eine verwandte Saite widerklingen. Vergebliches Hoffnungslächeln eines Wintersonnenstrahles, der nicht mehr erwärmen kann!

Die Seele Irenes sehnte sich so sehr, so brünstig nach Frieden, wie nur kranke Jugend sich nach Genesung sehnen kann. Umsonst — schwarz und drohend stand vor ihren Augen wie ein Gespenst der Nacht die an des Vaters Totenbett beschworene Pflicht. Schwarz und drohend jetzt — sie, die ihr vor kurzem noch leuchtend und hehr erschien wie eine heilige Sendung.

Wie aber hatte sich binnen wenigen Tagen solche Wandlung der Anschauungen in Irenes Innern vollziehen können? Der Grund hierfür war einfach und doch gewichtig genug. Aus einem Wirrnis von Seelenkämpfen, aus einem wilden Zwiespalt des Herzens wuchs mit siegender Gewalt ein mächtiges Gefühl bei ihr hervor — die Liebe! Ja, sie empfand es seit einigen Tagen unter wonnigen und tödlich bangen Seelenschauern zugleich mit vollster Deutlichkeit, daß sie geliebt wurde und den Mann tief und glühend wiederliebte, den sie der eisernen Pflicht ihres Gelübdes opfern mußte — Martin von Eichen! — Sie hatte den Rasenplatz erreicht und ließ sich auf die Steinbank nieder. Ihr war unsagbar weh ums Herz. So weit erschlafft zeigte sich für den Augenblick ihre sonst so starke Energie, daß sie seufzend im stillen zur Vorsehung betete, der Tod möchte sie plötzlich abrufen von der Welt, in der sie den schwersten Kampf des Menschen, des Weibes zu kämpfen berufen war: Den Kampf zwischen der wonnigsten Liebe und der grausamsten Pflicht. Wie erlösend mußte es sein zu sterben, bevor sie in den heftigen Strudel dieses Widerstreites der Empfindungen hineingerissen wurde! Aber der Tod zeigt sich gegen das Menschengeschlecht immer unerbittlich, da, wo er kommen soll, wie da, wo er nicht erwartet wird. Sie fühlte, daß sie leben würde, um erst noch das Schwerste zu erfüllen, was einem Weibe vom Geschick auferlegt werden kann. Eine moderne Ximena — noch mehr! Wie, wenn er jetzt käme, wie neulich? Es däuchte ihr, als ob Pan und der Faun im Mondlicht die steinernen Gesichter zu boshaft grinsenden Fratzen verzögen und lauschend die Köpfe dazu neigten. Auch sie senkte unwillkürlich horchend das Ohr. Täuschte ihr Gehör sie oder vernahm sie wirklich nahende Schritte? War es das Spiel erhitzter Einbildungskraft, als sie jetzt plötzlich wieder ihren Namen von einer bekannten Stimme rufen hörte, genau wie damals?



Burg Lichtenstein in Schwaben.

Nicht Phantasie war es, nicht Traum, sondern volle, greifbare Wirklichkeit. Denn im nächsten Moment stand der Mann vor ihr, an dessen mögliches Erscheinen sie vorher zwischen Hoffnung und qualvoller Pein schwankend gedacht hatte.

Martin setzte sich an Irenes Seite nieder und blickte innig in ihr flammendes, aber von einem Leidenszug beherrschtes Gesicht, während das junge Mädchen stumm die Augen gesenkt hielt.

„Sehen Sie, Fräulein Klara,“ begann er mit tiefer, leidenschaftdurchbebter Stimme, „ich habe recht behalten neulich mit meinem Abschiedswort. Da bin ich

wieder, teures Mädchen, und frage Sie nun aus vollem, überströmendem Herzen: Wollen Sie den, der Sie liebt mit dem echten, starken Gefühl des Mannes, glücklich machen durch Ihre Gegenliebe, durch Ihren dauernden Besitz?" Er ergriff ihre beiden Hände und preßte sie mit heißem Druck. „Voll glühender Leidenschaft und doch rein und heilig ist mein Begehren. Klara, süßes, mit stürmischer Kraft und Glut ersehntes Weib meines Herzens — willst Du mir gehören für Welt und Jenseits? Sprich, o sprich schnell das Wort aus, das mir Leben giebt oder nimmt!"

Er beugte sich ganz zu ihr hinüber. Irene schlug jetzt die Augen voll auf und begegnete seinem in brünstigem Flehen auf sie gerichteten Blick. Zu trunken war er von Glückserwartung, zu sehr durchschauert von Vorahnung paradiesischer Wonne, um den Ausdruck namenloser Seelenqual zu bemerken, der sprechend in ihren dunklen Augen lag. Aber neben der Pein ihres seelischen Zwiespaltes zwischen Liebe und Pflicht loderte plötzlich ein rasendes, verzweifeltes Begehren nach Sonnenschein, Liebe und Glück in ihrem Herzen auf, machtvoll, unbezwingbar! Wie selige, halbe Bewußtlosigkeit umfing es sie und drängte den bisherigen Kampf ihrer Gefühle wie in dämmernde Ferne zurück. Sie fühlte das Herz überwallen. Willenlos sank ihr Haupt auf des Geliebten Schulter und ein Thränenstrom quoll aus ihren Augen. Erlösende Thränen, unter welchen der Kampf ihrer Seele dahinschmolz zu wehmütiger Weichheit. Irene hatte das dunkle Empfinden, als ob sie sich mit diesen Thränen Schmerz und Seligkeit zugleich aus der Brust herausweine. Wie im Traum bewegten sich ihre Lippen. Sie flüsterte halb unbewußt: „Ja, ich will Dein sein für die Ewigkeit!"

Martin umfing sie mit beiden Armen und drückte sie innig an die Brust.

Er hatte nur den beglückenden Sinn ihrer Worte aufgefaßt, ohne zu begreifen, daß sie zweideutig waren wie ein Orakelspruch. — — — — — — — — — —

Inzwischen stand Dunkel schon wieder lauernd an seinem gewöhnlichen Platz bei der Glasthür hinter der Portikussäule. Er war heut sehr verdrießlich. Denn ganz plötzlich war ihm vom Grafen der Auftrag erteilt worden, noch heut abzureisen. Er hatte nämlich ein von Eichrode ziemlich entfernt liegendes neues Gut gekauft, dessen Verwaltung Dunkel solange übernehmen sollte, bis der Graf mit seinen Gutsgeschäften soweit im klaren war, daß er dort persönlich die Zügel der Regierung ergreifen konnte. Dieser Auftrag kam den Plänen des Kastellans natürlich sehr ungelegen, da er ihn Monate lang von Eichrode fernhalten mußte. Allerdings war in den Vorbereitungen zu seinem Rachewerk die Hauptsache gethan, und das Zuziehen der gelegten Schlinge konnte er unbesorgt seiner Bundesgenossin allein überlassen. Zu diesem Zweck mußte er ihr aber vorher noch das aufgefundene Dokument aushändigen, und er wartete nun schon eine Stunde lang vergeblich auf sie. Wo Irene nur heut blieb? In fünfzehn Minuten mußte er die schwerfällige Postkutsche besteigen, die ihn aus Schloß Eichrode entführen sollte. Er konnte wirklich nicht länger warten.

„Ich muß die Geschichte anders machen," brummte er vor sich hin, indem er einen Briefumschlag nebst Bleistift aus der Tasche zog. „Das schöne Dokument soll auch so an ihre Adresse gelangen. Recht ist's mir zwar nicht, daß ich es aus der Hand geben soll, bevor mir meine dunkeläugige Partnerin den Lohn bewilligt hat, den ich für meine Hilfe von ihr verlangen werde. Na, die wird Augen über meinen Belohnungsanspruch machen, das ist so ziemlich gewiß. Betrügen kann sie mich darum nicht, wenn sie's auch wohl gern möchte; denn ich habe sie ja sicher in der Hand. Wenn nur die Postbeförderungen im Lande nicht noch so verdammt schwerfällig wären. Ich werde dahinten auf der neuen Scholle kleben, ohne mehr als das allernötigste von dem zu erfahren, was hier in Eichrode vorgeht."

Zehn Jahre später hätte Dunkel sich weniger Sorgen darum zu machen brauchen. Denn da begann bereits das Dampfroß durch das Land zu brausen und mit dessen Erscheinen wuchsen sich dann auch die postalischen Verhältnisse zu größerer Reife aus. Zur Zeit, als Dunkel nach dem neuen Gut reisen sollte, litt der Postverkehr allerdings noch an großer Schwerfälligkeit.

Dunkel versah das Kouvert schnell mit der nötigen Aufschrift, steckte das Dokument hinein und verschloß jenes sorgfältig. Dann trug er den Brief, da die Glasthür nicht verschlossen war, in Irenes Salon, wo er ihn auf das kleine Sofatischchen niederlegte.

„So, Herr Graf," murmelte er unter boshaftem Lächeln, „jetzt habe ich für Sie gesorgt. Das ist für die Abbitte bei dem alten Bettelweib!"

Vorsichtig und auf Umwegen begab der Kastellan sich nach seinem Zimmer hinüber. Zehn Minuten später rollte die Postkutsche mit ihm und zwei als ehrlich und zuverlässig erprobten Bedienten des Grafen nach dem neuen Gute davon. — — — — — —

Als Irene heut weit später als gewöhnlich ihre Wohnräume betrat, stand sie noch immer unter dem Bann der eigentümlichen Gemütsverfassung, welche sie auf dem Rasenplatz beherrscht und eigentlich allein nur Martin ihr Jawort verschafft hatte.

Erst jetzt, in der gewohnten Umgebung, gewann sie ihre klare Besinnung zurück. Sie trat noch einmal an die Glasthür und schaute hinaus. Martin, welcher sie bis an die Freitreppe durch den Garten geleitet hatte, war nicht mehr zu sehen. Mechanisch schloß Irene die Vorhänge. Sie wollte allein sein mit sich, mit ihrer Seligkeit und ihrem Leid.

Sie dachte über die letzte Stunde nach. Was hatte sie gethan? Der Graf befand sich im Besitz ihres Jawortes. Dies war an sich ein gar wesentlicher Fortschritt in der Verwirklichung ihres Racheplans. Aber wollte, durfte sie sich denn überhaupt noch rächen an dem Mann, den sie liebte über alles und von dem sie sich auch über alles geliebt wußte? Binden denn wirklich die Pflichten gegen den Tod so streng und fest, daß die Pflichten gegen das Leben nicht davon zu erlösen vermögen? War das Gesetz der Rache heiliger, unverbrüchlicher als das Gesetz der Liebe?

Irenes gepeinigtes Hirn gab sich verzweifelte Mühe, diese Fragen richtig zu lösen. Sie schloß die Augen, um intensiver nachdenken zu können. Ihr war, als sähe sie vor sich die Liebe in lichter Geniengestalt und neben dieser die Rache als bleiche, finstere Riesin im grauen Furiengewand stehen. Und hier sollte das Herz eines Weibes wählen! —

Irene schlug während des verzweiflungsvollen Ringens nach einem Entschluß noch einmal die Augen auf und heftete sie starr, suchend, auf die Wand ihrem Sessel gegenüber. Sie hatte das Gefühl gehabt, als weise der Finger der grauen Riesin in drohender Mahnung dorthin. An jener Stelle hing das für Irenes Erinnerung so furchtbare Bild.

Ihre Blicke flammten auf, als sie des Gemäldes ansichtig wurde. Vier auf die bronzenen Arme der daneben befindlichen Wandleuchter gesteckten Kerzen brannten. Wer hatte sie angezündet? Irene wußte genau, daß sie es nicht gethan hatte; sie gab sich aber auch keine Mühe, über die mutmaßliche Person dessen nachzudenken, der heimlich vor ihr im Zimmer gewesen sein mußte. Wie es war, so war es gut! Die Kerzenflammen flackerten leise hin und her und unter der täuschenden Wirkung dieser Beleuchtung schienen sich auch die Figuren des Bildes zu bewegen. Es machte auf die schauernde Irene den Eindruck, als sähe sie ihren Vater in der That dort niederstürzen unter der Kugel seines Widersachers. Sie schloß die Augen von neuem. —

Als sie die Lider endlich zum zweitenmal wieder hob, war sie ruhiger geworden. Sie hatte den schweren Entschluß gefaßt, den Geliebten ihrem Gelübde zu opfern. Unsagbar elend fühlte sie sich und dennoch zufrieden, daß das Toben des aufreibenden Seelenkampfes sich mit jenem furchtbar konsequenten Entschluß gelegt zu haben schien.

Schon wollte sie aufstehen, um sich in ihr Schlafzimmer zu begeben, als ihr eine neue Erwägung plötzlich durch den Kopf schoß. Sie hatte nur den himmelfernen, tausend Qualen für sie bergenden Abstand zwischen ihrer Liebe und ihrer Rachepflicht ins Auge gefaßt, sich nur eingeräumt, daß ihr Jawort einen Schritt zur Förderung der letzteren bedeutete. Aber — konnte sie es vor sich ableugnen, daß sie ihn damit hinterging?

„Einen berechtigten Racheschwur selbst an dem Menschen zu vollziehen, den man mit allen Pulsen des Herzens liebt, ist heilig!" murmelte sie dumpf in sich hinein; „es ist groß, denn es verlangt eine Summe von Selbstüberwindung, die nur wenigen Menschen geschenkt ist. Darum aber darf man sich dabei auch nur großer Mittel bedienen. Daß ich meine Liebe zu ihm zurückdränge unter wahnsinnigen Qualen, verdient wohl ein solches genannt zu werden. Aber daß ich seine Liebe benutzte, daß ich ihn durch mein Jawort in die seligsten Träume wiegte, um jetzt das arme Opfer dadurch rettungslos in das Netz seines Verderbens zu verstricken — war das groß? Nein, nie und nimmermehr! Das reine Gefühl, die vergessende, überströmende Wonne des Augenblicks, die mir mein Jawort von den Lippen trieben, präge ich durch meinen Entschluß um zu gemeinem, niedrig listigem Betrug eines arglos vertrauenden Herzens. Schmach, Irene Minken, über Dich und Dein kindisches Vermessen, ein göttliches Gefühl wie die Liebe zum Werkzeug Deiner finsteren Lebensaufgabe zu machen. Die Qualen, durch welche Dir jetzt Dein eignes Werkzeug Herz und Seele

wie mit gierig wütenden Raubtierzähnen zerreißt — sie sind nicht mehr als verdienter Lohn dafür. Was soll ich thun? Ach, könnte er einen Blick thun in meine zerstörte Innenwelt, deren Bau zerschlagen wird von der Revolution meiner Gefühle — er hätte gewiß Erbarmen mit dem bejammernswertesten Weibe, das die Erde trägt!"

Dieser erneute Ausbruch leidenschaftlicher Ratlosigkeit hatte Irene erschöpft. Sie sank in sich zusammen und interesselos starrte ihr Blick auf den neben ihr stehenden Tisch.



Ansicht von Lettenbach.

Das herrliche Dagsburger Land, der uralte Sitz des Herrengeschlechtes der Grafen von Metz, von der Höhe der Donau herab bis zum neuerdings so gerne besuchten Luftkurort Alberschweiler, also jenes wunderbare, quellen- und forellenreiche Thal der roten Saar, bildet einen Glanzpunkt landschaftlicher Schönheit, wie ihn unser altes, deutsches Vaterland jenseits des Rheins in seinen gesegnetsten Teilen kaum übertreffen kann. — Inmitten wildromantischer Höhen und dunkler Tannenforsten, aus denen silberklare Gebirgswässerlein rauschen, umgeben von phantastisch gestalteten Höhen mit ihren zerklüfteten Fesenmassen und ihren geheimnisvollen, sagenumwobenen Berghöhlen, liegt, umgeben von Wiesen und Parkanlagen der Herrensitz Lettenbach, auf welchem vor dem großen Kriege die französische Familie Chevandier de Valdrome lebte.

Jetzt erst bemerkte sie Dunkels darauf niedergelegten Brief. Mechanisch griff sie danach. Denn, obwohl zu abgespannt für Neuigkeiten, sagte sie sich doch, daß ein Brief bei der Seltenheit, mit welcher sie solche empfing, stets von gewisser Wichtigkeit für sie sein mußte. Sie öffnete ihn also, zog das Dokument heraus und begann zu lesen.

Nach den ersten Zeilen schon gewann ihr Blick wieder Teilnahme, die sich mit dem Fortschreiten der Lektüre mehr und mehr steigerte. Als sie zu Ende war, blitzten ihre schwarzen Augen wieder auf wie ehemals in fester Entschlossenheit. Ja, hier stand es klar zwischen den Zeilen: Rache hieß der Weg, den das Schicksal ihr vorgezeichnet hatte!

Irene war aufgesprungen. — Das Schriftstück in der energisch geballten, kleinen Faust zusammendrückend, reckte sie beide Arme empor.

„Grausames Schicksal, ich will!" rief sie leise mit klarer Stimme, „ich will, weil ich muß. Er wird mir vergeben, wenn meinem Racheschwur Genüge gethan ist und wir werden da die Schwelle des Glücks überschreiten, wo für andre Sterbliche das Leid beginnt." — — — — — — — — — —

Vier Wochen nach diesem Abend brachte die schwerfällige Postkutsche, die sehr selten mit Passagieren über den Boden des gräflichen Gutes rollte, dem Schloß Eichrode einen neuen Gast, welchen seine Mauern bisher noch nie beherbergt hatten. Frau von Barrenthin war es, die Pensionsvorsteherin aus der Hauptstadt. Martin hatte ihr im Auftrag Irenes geschrieben und sie gebeten, bis zu ihrer baldigen Hochzeit bei dem jungen Mädchen an Ort und Stelle das Amt einer mütterlichen Beschützerin zu übernehmen. Besonders bat er sie, wenn irgend angängig, sogleich zu kommen, um bei der Verlobung schon gegenwärtig zu sein. Die alte Dame zögerte auch nicht, die Bitte des jungen Grafen zu erfüllen. Von Herzen freute sie sich über das große Glück ihrer einstigen Lieblingsschülerin und war darum doppelt gern zu der ziemlich anstrengenden Reise bereit. Es traf sich günstig, daß eben die Herbstferien bevorstanden, deren übliche Dauer sie ihrer Abwesenheit wegen zur lebhaften Freude ihrer Schülerinnen auf vier Wochen verlängerte. Für einige weitere Wochen ihres Fernseins vom Pensionat konnte sie sich getrost durch ihre verläßliche erste Lehrerin vertreten lassen. Frau von Barrenthin brachte bei ihrer Ankunft im Schoß auch ein herzliches Glückwunschschreiben von Justizrat Knorr mit, welchen Martin ebenfalls von seiner bevorstehenden Verlobung unterrichtet hatte. Von starker seelischer Bewegung auf beiden Seiten war das Wiedersehen zwischen Frau von Barrenthin und Irene. Das in sich gekehrte Wesen der letzteren und den gänzlichen Mangel an äußeren Zeichen beseligenden Glücksgefühls schrieb die alte Dame der an Irene schon immer wahrgenommenen Eigenart ihres Charakters zu.

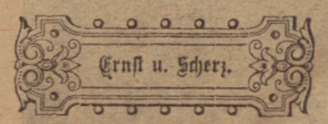
(Fortsetzung folgt.)

Parforcekohl. Es werden 2 Köpfe Weißkohl fein geschnitten, mit Salz bestreut, so zwei Stunden stehen gelassen, und nachher in Salzwasser gekocht. Darauf wird 1/4 Pfund Speck in Würfel geschnitten und ausgebraten, dann 1/2 Tassenkopf Essig und 1/2 Tassenkopf Wasser, 1—2 Eier, 1/2 Löffel Mehl und etwas Zucker zusammengequirlt, der Kohl dazu gegeben und dann alles noch ein wenig aufs Feuer zum ziehen gesetzt. Man giebt Kotelettes oder Bratwurst dazu.

Kalbsgehirn. Die Gehirne werden mit viel kaltem Wasser auf gelindes Feuer gesetzt, damit sich das Blut ganz langsam auszieht. Dann säubert man sie behutsam von Haut und Adern, läßt sie noch eine Weile in kaltem Wasser liegen und kocht sie in halb Essig, halb Wasser mit reichlichem Salz, Zwiebel, Lorbeerblatt und verschiedenen Gewürzen gar. Wenn sie in und mit ihrem Sude erkaltet sind, werden sie auf einer Serviette abgetrocknet und in Butter gebraten. Irgend eine beliebige Tunke, besonders eine Sardellentunke schmeckt vorzüglich dazu.



Burg Lichtenstein in Schwaben. Unser Bild auf der ersten Seite dieser Nummer zeigt uns die schöne Burg, wie sie auf hoher Wacht gar stolz ins Thal hinabschaut. Viele Sommerfrischler und Touristen werden sich an ihrem Besuche erfreut haben und vollbefriedigt von dannen gezogen sein, boten doch die Bewohner des benachbarten Honau in diesem Jahre ebenfalls ein historisches Festspiel, „Lichtenstein“, welches eine Dramatisirung der gleichnamigen Erzählung Wilhelms Hauffs darstellt, dem man ebendort ein Denkmal gesetzt hat.



Das größte Fernsprechamt der Welt ist zur Zeit Berlin. Es hat nahezu 50 000 Sprechstellen, also mehr, als selbst London und New-York. Frankreich besitzt insgesamt nur 40000 Sprechstellen, Oesterreich-Ungarn 30000 und Rußland 20 000. Die letzten beiden ausgedehnten Länder haben sonach zusammen nur soviel Telephonanschlüsse wie die Hauptstadt des deutschen Reiches allein. Das gesamte Deutsche Reich mit Anschluß des bayerischen und würtembergischen Post- und Telegraphengebiets hat 200 000 Sprechstellen und die Gesamtzahl aller Verbindungen beträgt im ganzen Deutschen Reich in einem Jahr 700 Millionen, in Berlin allein 225 Millionen. Von Berlin aus kann zur Zeit mit über 800 Orten telephoniert werden, ebenso mit vielen Plätzen des Auslandes.

Der „40-Schillingstag“ ist ein veralteter Brauch, der alljährlich an einem bestimmten Tage in dem in der englischen Grafschaft Surrey gelegenen Städtchen Wotton gefeiert wird. Ein vor langer Zeit dort verstorbener reicher Mann bestimmte in seinem Testament, daß am Jahrestag seines Begräbnisses sieben Knaben den nachfolgenden Bestimmungen genügen müßten, wenn ihnen später eine Belohnung von 40 Schillingen zu teil werden sollte: Die eine Hand auf das Grab gelegt, muß jeder der Knaben das Vaterunser, die zehn Gebote, das apostolische Glaubensbekenntnis und die 58 Verse des 15. Kapitels des ersten Briefes an die Corinther hersagen und endlich noch der Niederschrift einer Stelle aus der Bibel nach Diktat sich unterziehen. Einer weiteren Bestimmung des Erblassers gemäß versammeln sich die Knaben später zu einem Mittagsmahl, und darauf erhält jeder der Jungen die ausgesetzten 40 Schillinge.

Kaffeelob. Wennschon der Kaffee im Occident gewiß ebensoviel genossen wird, als im Orient, so bringt er's doch bei uns nicht dazu, besungen oder durch Ehrenna men verherrlicht zu werden, wie der Wein und das Bier. Anders ist es im Morgenlande. Der Türke nennt den Kaffee „die Bohne der Liebe, das Gebräu des Himmels und die Seligkeit des Paradieses“. Der Perser wiederum sagt: „Der Kaffee ist das Gold, welches unsre Seele läutert, das Wasser, welches unsre Sorgen wegspült und das Feuer, welches unsre Schmerzen aufzehrt.“ Der Araber dagegen singt: „O Kaffee, du vertreibst das Heer der Sorgen, du bist das Getränk der Freunde Gottes und gewährst Kraft seinen Dienern, die nach Weisheit streben!“

Eine Flegelei. „Geh' ich do in d' Apothek nei' und sag', ich wollt' a Zugpflaster für mei Weib, die hätt' schlimme Auge. Un was krieg i zur Antwort? „Ein Zugpflaster für Euer Weib? Hm! Wollt Ihr vielleicht eins hinter die Ohren?“ Jetz denkt Euch einmol so a bubige Flegelei von dem Apotheker!“

Widersprüche als Wahrheiten und Wahrheiten als Widersprüche. Es giebt kein unglücklicheres Wesen, als manchen Glücklichen; keinen ärmeren Teufel, als manchen Reichen; keinen ruchloseren Bösewicht, als manchen Frommen; keinen größeren Thoren, als manchen Weisen; keine feigere Memme, als manchen Helden; keinen ausgemachteren Dummkopf, als manchen eingebildeten Pinsel; keinen platteren Prosaisten, als manchen Dichter, und kein häßlicheres Geschöpf, als manche Schöne.

Rebus.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Ein echter Bürgerkönig. Friedrich der Zweite von Preußen sagte einmal: „Wenn ich in Berlin bin und ausreite, muß ich fast immer den Hut in der Hand haben.“ „Das haben Eure Majestät nicht nötig,“ meinte Pöllnitz; „Eure Majestät brauchen ja nicht jeden, der da grüßt, wieder zu grüßen.“ „Ei, warum nicht?“ erwiderte Friedrich, „sind sie doch so gut Menschen, wie ich!“

Die Verhältnisse und ihre Folgen.



„— Merkwürdig, abends ist's immer so schmutzig in der Küche!“
„Ja, Madame, das bringen eben die Verhältnisse so mit sich!“

Guter Rat. „Ach sehen Sie, Herr Doktor, ich gebe mir die größte Mühe, meinen Mann zu fesseln; ich mache täglich dreimal Toilette, ich spiele ihm Klavier vor, singe ihm meine schönsten Lieder, sogar meine Gedichte habe ich ihm anvertraut, aber glauben Sie, er bleibt bei mir zu Hause?“ „Meine Gnädige, ich würde es einmal auf andre Weise versuchen, denn so bringen Sie Ihren Herrn Gemahl allerdings — **„aus dem Häuschen!“**

Oberst von Bülows Heldenthat. In der Schlacht bei Torgau im Jahre 1760 führte der preußische Oberst von Bülow fünf Schwadronen vom Dragoner-Regiment Anspach-Baireuth. Er sah fünf feindliche Infanterie-Regimenter aufgestellt und besann sich keinen Augenblick, sie mit seiner geringen Mannschaft anzugreifen, trieb zwei davon in die Flucht und nahm die drei übrigen samt ihren Führern und Fahnen gefangen. Diese Heldenthat ist verhältnismäßig weniger in Deutschland bekannt als die Schlacht bei Narwa, von der Schulknaben zu erzählen wissen, daß Karl XII. in derselben mit 8000 Schweden 80 000 Russen geschlagen und zur Hälfte gefangen genommen habe. Das Zahlenverhältnis war also 1 zu 10 und allerdings ist ein Sieg dieser Art bewunderungswürdig. Andrerseits aber ließ sich im Jahre 1760 eine preußische Dragonerschwadron zu 150 Mann berechnen, ein österreichisches Infanterieregiment dagegen auf fünfzehnhundert Mann. Fünf Schwadronen ergeben sonach 750, 5 Regimenter 7500 Mann. Es war hier also das Verhältnis von 1 zu 10 gleichfalls vorhanden und noch dazu mit dem Unterschied, daß bei Narwa die Russen noch sehr wenig in der Kriegskunst geübt waren, was von den Oesterreichern im siebenjährigen Krieg aber keinesfalls galt. Bülow hat folglich nicht nur ebensoviel wie Karl XII., sondern eigentlich mehr gethan, indes — wer spricht davon?

Eines Mannes Haus ist seine Burg! Diesen alten Rechtsspruch der Engländer erläutert William Pitt, einer der größten englischen Staatsmänner, dahin. Nach den Gesetzen unsres Landes steht fest: „Des Mannes Haus ist seine Burg!“ Nicht daß es umhegt wäre mit Wall und Schanze; es mag eine ärmliche Hütte sein, mit Stroh gedeckt, jeder Sturm des Himmels darf es umbrausen; aber es darf kein Mensch, selbst der König nicht in dasselbe eindringen!

Splitter. Nur, wenn die Liebe erloschen, und das Vertrauen erstorben ist, dann ist der Schlüssel verloren, welcher die jungen Herzen öffnet.

Rätsel.

Im Licht kannst Du mich sehen,
Nicht in der Finsternis.
Ohn' mich kein Wohlergehen
Und keine Hölle ganz gewiß.
Ein jeder Lump hat mich im Großen.
Kein Ehrenmann trägt mich zur Schau,
Im Leben muß ein jeder auf mich stoßen,
Wie wohl er's finden wird in keinem Bau,
Bei keinem Menschen, Tier und auch in keiner Stadt,
Bis bei sich selbst er es gefunden hat.

Buchstaben-Rätsel.

(Für unsre kleinen Leser.)

Es hilft mit r ein schön Gewand
Der Mutter Erde weben,
Fällt es mit l Dir aus der Hand,
Dann wird's nur Stücke geben.

Schieberätsel von Paul Rieckhoff:

Freiherr, Ritterschaft, Bürgerschule, Ziegeldach, Indiana, Grubenarbeiter, Abraham, Lanzenstich, Friedrichshafen, Michaelis, Heftpflaster, Gerichtsschreiber, Anzeigen, Schildermaler, Strassburg, Kanonenschuss, Infanterist.

Vorstehende Wörter sind in obiger Reihenfolge untereinander zu stellen und solange seitlich zu verschieben, bis zwei senkrechte Reihen einen deutschen Dichter, sowie ein von demselben verfaßtes Lied nennen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: **Polstern, polstern**; des Wortspielrätsels: **Bruch**; des Silbenrätsels: **Afrikanerin, Medea, Fidelio, Rigoletto, Belisar, Manon, Bajazzo, Prophet, Cavalleria Rusticana, Puritaner, Titus, die Königin von Saba — Adelina Patti.**

Verantwortl. Redacteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.